

## Der Weg des Bernhard Ludwig von Platen *Ein wolgadeutsches Itinerar*<sup>1</sup>

### Vorbemerkungen

Als erste hat wohl A. Engel-Braunschmidt darauf hingewiesen, dass die in der Sowjetunion unliebsame Bezeichnung „Sowjetdeutsche“ zusammen mit der Sowjetunion in der Lethe versunken ist, obwohl sie sich in westdeutscher Öffentlichkeit als praktikabel erwiesen hätte.<sup>2</sup> Nun wird von Russlanddeutschen gesprochen – auch dies ihrer Meinung nach „*ein vager Begriff*“.<sup>3</sup> Andererseits hatte R. Kaltofen bereits 1923 die Frage „*Gibt es eine sowjetdeutsche Literatur?*“ gestellt, die er allerdings selbst bejahend beantwortete.<sup>4</sup> Trotzdem bezweifelt H.-W. Retterath sogar selbst die Existenz „*russlanddeutscher Kultur*“.<sup>5</sup>

Diese Bedenken kommen uns berechtigt vor, aber nicht weil die Deutschen in Russland keine spezifischen Kulturwerte geschaffen und keine ethnischen Besonderheiten aufgewiesen hätten, sondern weil sie sich nach Regionen, die zueinander kaum eine Beziehung hatten, stark unterscheiden. Doch damit nicht genug, die Schwarzmeer-, Wolhynien-, Krim- und Kaukasiendeutschen, die natürlich alle zur deutschen Kulturnation gehören, haben eigene Kulturtraditionen und gehen zu den Wolgadeutschen bis heute oft gern „*auf Distanz*“.<sup>6</sup> Da die Beziehungen zwischen den genannten Gruppen sehr locker waren, konnte es unserer Meinung nach auch keine „gemeinsame russlanddeutsche Literatur“ oder gar „russlanddeutsche Kultur“ gegeben haben.

Die Gründung der ASSR der Wolgadeutschen änderte die Situation grundsätzlich. Diese administrativ-politische Einheit wurde zum Orientierungspunkt für alle in der Sowjetunion getrennt lebenden Deutschen, zu einem Symbol ihrer Gleichberechtigung. Der Vorsitzende der Gesellschaft der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“ H. Groth brachte das wie folgt auf den Punkt: „*Das Territorium der ehemaligen ASSRdWD<sup>7</sup> ist die Heimat der Wolgadeutschen, die dieses Land vor über zweihundert Jahren urbar gemacht haben. Aber die Sozialistische Republik der Wolgadeutschen war das anerkannte ideologische, kulturelle und organisatorische Zentrum sämtlicher Sowjetdeutschen, und zwar auch derer, die anderswo siedelten. Sie war für diese genauso eine reale Verkörperung der Gleichberechtigung des eigenen Volkes, wie die jeweilige Republik für die Kasachen, Usbeken, Baschkiren oder Georgier, die außerhalb der Grenzen ihres Staatswesens ansässig waren*“.<sup>8</sup>

Das ist – vor dem Zerfall der Sowjetunion geäußert – vielleicht etwas überladen dargestellt. Aber die meisten der Russlanddeutschen, die die Sowjetunion nicht verlassen wollten, träumten von einer Zukunft in dieser Republik mit ihren deutschen Schulen, Hochschulen, Verlagen, Theatern etc., deren Wiederherstellung nun endlich in greifbare Nähe zu rücken schien. Selbst der Krimdeutsche und notorische Gegner der Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga J. Warkentin, der seit 1981 in Deutschland zu Hause war, gesteht: „*Erst viel später ging uns Nicht-Wolgaern auf, was wir alle an diesem bescheidenen Kulturzentrum gehabt hatten*“.<sup>9</sup> Schön und richtig. Nur, diese Periode dauerte knapp 23 Jahre.

---

<sup>1</sup> Straßenverzeichnis, Wegeplan.

<sup>2</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, A. (1996), S. 137.

<sup>3</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, A., ebenda.

<sup>4</sup> KALTOFEN, R., S. 45.

<sup>5</sup> RETTERATH, H.-W.

<sup>6</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, A., ebenda.

<sup>7</sup> Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen.

<sup>8</sup> GROTH, H., S. 143.

<sup>9</sup> WARKENTIN, A., S. 173.

A. Engel-Braunschmidt vertieft J. Warkentins Geständnis wie folgt: „*Wolga*‘ bedeutet Autonomie, Autonomie bedeutet deutsche Bildungsanstalten, deutsches Pressewesen und Verlage, deutsches Theater (...), bedeutet eine ‚Nemeckaja ulica‘ mitten in Saratov und eine deutschsprachige Normalität, die literarisches Leben fördert. ‚Wolga‘ ist durch den Ukas von 1941 ‚Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen‘ zum Synonym für Deportation geworden, auch wenn nicht die Wolgadeutschen allein, sondern alle Russlanddeutschen betroffen waren“.<sup>1</sup> Diese Autorin spricht sogar von einem „Mythos“, der „sämtlichen Autonomiebestrebungen seit Mitte der 1960er Auftrieb gab“.<sup>2</sup> Und obwohl man heute den Genozid an den Deutschen in Russland zerreden und die Wolgarepublik mit deutscher Hilfe durch wissenschaftliche Konferenzen, Begegnungszentren und Tanzveranstaltungen ersetzen will, bleibt das Verhältnis zwischen Deutschland und Russland noch lange nicht unbeeinflusst von dieser Minderheit, deren Reste nach wie vor um ihre Rehabilitierung ringen. Eine der bewegendsten Fragen dabei ist diejenige, die die Anfänge der deutschen „Kolonisation“ in Russland betrifft.<sup>3</sup>

Vor diesem Hintergrund lässt sich das ungebrochene Interesse für die „Reise-Beschreibung der Kolonisten, wie auch Lebensart der Russen von einem Offizier Platen (1764-1770)“<sup>4</sup> sicherlich besser verstehen.<sup>5</sup> Selbst wenn wir angenommen hätten, dass es sich dabei „weniger um ‚Geschichtsschreibung‘ als um ‚Gedichtsschreibung‘ handelt“, wie A. Engel-Braunschmidt<sup>6</sup> angesichts einiger Unsicherheitsfaktoren in Platens Text und in seiner Biographie betont.<sup>7</sup>

### **Eine Reisebeschreibung unter der Lupe**

Nachdem A. Klaus das „*Einwandererlied*“ Platens veröffentlicht<sup>8</sup> und G. Beratz das Poem kommentiert hatte,<sup>9</sup> nahm es P. Sinner genauer unter die Lupe.<sup>10</sup> Er stützt sich dabei auf eine Handschrift, die aus dem Familienarchiv des Friedrich Lippert aus Katharinenstadt, stamme.<sup>11</sup> So habe ihm das Zentralmuseum der Wolgadeutschen während seiner Arbeit am genannten Beitrag eine Handschrift zur Verfügung gestellt, die der Feder des Kolonisten Gottfried Staub entstamme, 1875 entstanden wäre und, Sinners Meinung zufolge, „zweifellos auf die *Klaussche Vorlage*“ zurückgehe.<sup>12</sup> Zumindest weiche sie von dieser wenig ab. Ob das Original erhalten geblieben ist, bleibt ungewiss.<sup>13</sup>

Ein eigenes Schrifttum begann in den Wolgakolonien sehr früh. P. Sinner nennt in diesem Zusammenhang Bath, Bauer, Möhring, Schimpf, Mattern, Lippert, Erfurth, Koliweck, Stahlbaum, Assmus, Schneider.<sup>14</sup> An die Spitze dieser Reihe stellt er Christian Züge und

---

<sup>1</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, A. (1999), S.105.

<sup>2</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, A., (1996), S. 137.

<sup>3</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, ebenda.

<sup>4</sup> Oder „Reisebeschreibung der Kolonisten wie auch Lebensart der Rußen von Offizier Blahten“. Über unterschiedliche Schreibweisen siehe SINNER, P. (1924), S. 278.

<sup>5</sup> Nicht unbedeutend scheint hier auch die Tatsache zu sein, dass der erste wolgadeutsche Dichter Platen sein „Poem“ verfasste, als es die anderen deutschen bäuerlichen Gruppen in Russland noch gar nicht gegeben hatte.

<sup>6</sup> Das ist vor allem ihrer vorzüglichen Untersuchung „Bernhard Ludwig von Platens *Einwandererlied* – neu gelesen“ zu entnehmen, die hier mehrmals zitiert wird. Die Deutschen aus Russland haben dieser Autorin darüber hinaus die Veröffentlichung des „*Einwandererliedes*“ von B. L. von Platen in dem Bändchen „*Siedlernet und Dorfidyll*“ zu verdanken, siehe Engel-Braunschmidt, A., 1993.

<sup>7</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, A. (1996), S. 139.

<sup>8</sup> Siehe A. KLAUS.

<sup>9</sup> BERATZ, G., S. 42-43.

<sup>10</sup> SINNER, P., 1925.

<sup>11</sup> Gleichzeitig teilt P. Sinner – siehe S. 270 der zitierten Untersuchung - mit, dass das Poem Platens an der Wolga in vielen Handschriften verbreitet war.

<sup>12</sup> SINNER, P. (1924), S. 277.

<sup>13</sup> ENGEL-BRAUNSCHEMIDT, A. (1996), S. 138.

<sup>14</sup> SINNER, P. (1923), S. 27.

Johannes Baptista Cattaneo. Allen voran wird aber Bernhard Ludwig von Platen genannt und zwar sein Gedicht, in dem vor allem die Schilderung des fruchtbaren Landes und die primitive Bodenbearbeitung des damaligen Russland auffallen.<sup>15</sup> Wir werden daher die Informationen, die in diesem Gedicht enthalten sind, vor allem mit den Darstellungen von Chr. Züge und J. B. Cattaneo vergleichen, aber auch mit denen des russischen Schriftstellers A. Radiščev, die zur gleichen Zeit und ungefähr in der gleichen Gegend gemacht worden sind.<sup>1</sup> Dadurch hoffen wir eine objektivere Vorstellung von der Reise der deutschen Pioniere an die untere Volga sowie von den Kulturzuständen im damaligen Russland zu gewinnen, wobei darauf hingewiesen sei, dass nicht nur die Darstellung von Chr. Züge<sup>2</sup> wie A. Engel-Braunschmidt richtigerweise bemerkt,<sup>3</sup> sondern auch die Reisebeschreibung von J. B. Cattaneo<sup>4</sup> vom Gegenstand der Darstellung weiter entfernt sind als die von Platen.

A. Klaus zufolge sei Platens Werk zwischen 1764 und 1770 entstanden. P. Sinner nennt diese Datierung „*irrtümlich*“<sup>5</sup> und behauptet, das Gedicht sei 1766-1767 geschrieben worden, das heißt noch „*auf der Reise*“ nach Russland, bleibt aber eine bündige Erklärung hierfür schuldig. A. Engel-Braunschmidt führt daher P. Sinners Aussage auf „*textinterne Kriterien*“ zurück<sup>6</sup> und meint dabei folgende Zeilen Platens:

*Und wie denn auch geschah  
Zur Torschhof hieß der Ort  
Drum schreibe ich anjetzt  
Hier meine letzte Wort.*

Aber gleich danach heißt es im Poem:

*Doch halt es fällt mir ein  
Schon wieder was zu schreiben  
Und will mit diesem Reim  
Mir meine Zeit vertreiben,*

was ja A. Engel-Braunschmidt zufolge dem lesenden Publikum gegenüber als *captatio benevolentiae* (Erheischen des Wohlwollens) zu werten sei.<sup>7</sup> In Bezug auf das Entstehungsdatum ist sie der Meinung, dass die Datierung mit 1766 auf Grund eines Vermerks in den Einwanderungslisten von Oranienbaum aus dem gleichen Jahr „glaubhaft wird“, denn am 25.07.1766 werde unter der Nr. 173 „*Berngart fon Platen iz Pomeranii*“<sup>8</sup> geführt.<sup>9</sup> Hier seien noch der Beitrag von W. Ekkert<sup>10</sup> und der Artikel „Das Manifest der

---

<sup>15</sup> SINNER, P., *ebenda*.

<sup>1</sup> RADIŠČEV, A. (1981,1982).

<sup>2</sup> ZÜGE, Chr.

<sup>3</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A., (1996), S. 139-140.

<sup>4</sup> CATTANEO, J.B.

<sup>5</sup> SINNER, P., (1925), S. 270.

<sup>6</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A., (1996), S. 138.

<sup>7</sup> *Ebenda*.

<sup>8</sup> *Ebenda*.

<sup>9</sup> Gos. archiv Saratovskoj oblasti, fond 180, opis' 6, delo 1, 1.407. Zit nach A. Engel-Braunschmidt, die sich ihrerseits auf I. Pleve, Saratov, beruft.

<sup>10</sup> EKKERT, W.

<sup>11</sup> HERTEL, O.

Zarin“ von O. Hertel genannt, der das Werkchen seinem Aufsatz folgen lässt.<sup>11</sup> Auch R. Ritčer hat sich der Platen-Biographie und dessen „Reisebeschreibung...“ angenommen, wobei er einige Passagen aus Platens „Poem“ sogar ins Russische übersetzt hat.<sup>1</sup> Damit nicht genug, A. Oberderfer hat das „Einwandererlied“ nicht nur vollständig ins Russische übersetzt und illustriert, sondern auch ansatzweise interpretiert.<sup>2</sup>

Da die Gründe, die im 19. Jahrhundert deutsche Bauern und Handwerker bewegten, ihre Heimat zu verlassen und nach Russland auszuwandern<sup>3</sup>, weitgehend bekannt sind, wird hier darauf nur insofern eingegangen, als Platen diese in seinem durch die Itinerarform geprägten Gedicht schildert. Dabei wird nach dem bewährten Leben-Werk Schema vorgegangen und zunächst das zusammengefasst, was sich über Platens Lebensweg bisher zusammengetragen lassen hat.

### **Dichter aus Not: Platen als Mensch und Poet**

Die Zweifel daran, ob der Autor und Erzähler des Gedichts gleichzusetzen sind, scheinen einerseits angesichts der Unstimmigkeiten im Text, auf die A. Engel-Braunschmidt als erste aufmerksam gemacht hat, berechtigt zu sein.<sup>4</sup> Man kann daher die herkömmliche Gleichsetzung von Autor und Erzähler in Frage stellen. Andererseits scheint diese Skepsis doch übertrieben zu sein. Auch wenn man die Zeilen „Das Freuden-Lied ist aus/Jetzt mach' ich Trauer-Lieder“ aus der Strophe 65 des Gedichts nicht als „wirklichkeitsbezogene Aussage des Autors“, sondern als „Schlussformel des Erzählers“ interpretiert.<sup>5</sup> Denn die von Platen geschilderten Tatsachen stimmen im Großen und Ganzen mit den Reisebeschreibungen anderer Autoren überein,<sup>6</sup> sie sind daher durchaus glaubwürdig und wahrheitsgetreu. A. Engel-Braunschmidt bemerkt ja in diesem Zusammenhang selbst, dass „die Entfernung zum Gegenstand bei Platen offenbar geringer ist als bei Christian Züge, der die uns überlieferte Niederschrift erst mehr als zwanzig Jahre nach seiner Russlandreise abfasste“.<sup>7</sup> Diese Überlegung, die übrigens in Bezug „auf die Entfernung zum Gegenstand“ nicht nur für Chr. Züge, sondern auch für J.B. Cattaneo,<sup>8</sup> J.G. Möhring,<sup>9</sup> P.S. Pallas<sup>10</sup> und andere gilt, finden wir durchaus relevant, weil sie ja zur Annahme berechtigt, Platen sei in die erzählte Welt verwickelt und habe als erlebendes Ich berichtet. Es ist zumindest kaum zu bezweifeln, dass für A. Klaus, G. Beratz, P. Sinner und andere Autoren, die sich bisher mit Platens Poem beschäftigt haben, der Ich-Erzähler eine Figur der erzählten Welt und mit dem Autor identisch ist. Wir schließen uns diesen Autoren an und gehen ebenfalls davon aus, dass Platen die von ihm dargestellten Ereignisse miterlebt hat und mit Recht als erster wolgadeutscher Dichter gilt.

Da der Adelige Platen den Oranienbaumer Einwanderungslisten zufolge aus Pommern kommt, „Sinnners Mann dagegen aus dem Hannoverschen“, wirft A. Engel-Braunschmidt allerdings die Frage auf, ob es sich in beiden Urkunden um den gleichen Bernhard Ludwig von Platen handele.<sup>11</sup> Tatsächlich finden sich in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ sowohl die Pommersche Platen-Linie (Rügen) als auch die Hannoversche (Braunschweig-

---

<sup>1</sup> RITČER, R.

<sup>2</sup> OBERDERFER, A.

<sup>3</sup> BAUER, G.; BERATZ, G.; SCHMIDT, D.; KORN, R.

<sup>4</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A. (1996), S. 140-141.

<sup>5</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A., ebenda.

<sup>6</sup> Wir stützen und hierbei vorwiegend auf die Reiseberichte von Chr. Züge und J.B. Cattaneo.

<sup>7</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A. (1996), S. 140.

<sup>8</sup> CATTANEO, J.B.

<sup>9</sup> MÖHRING, J.G.

<sup>10</sup> PALLAS, P.S.

<sup>11</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A. (1996), S. 139.

Lüneburg).<sup>12</sup> Für A. Engel-Braunschmidt stellen sich in diesem Zusammenhang sogar die Fragen, ob vielleicht Bernhard Ludwig von Platen die Identität gewechselt habe? Und wenn ja, warum?<sup>1</sup>

Aus unserer Sicht gehen die angeführten Differenzen möglicherweise einfach auf die Nachlässigkeit russischer Beamten zurück, die ja beim Erfassen der angeworbenen Kolonisten bekanntlich immer wieder Fehler machten, was insbesondere für die Familien- und Ortsnamen gilt. Vor allem aber haben wir keine Anhaltspunkte dafür, dem Verfasser des Gedichts die Absicht zu unterstellen, seine Identität zu verbergen und bewusst falsche Aussagen gemacht zu haben. Er war schließlich ein Edelmann und kein Gauner. Und was könnte es ihm schon nützen? Den Russen war es doch egal, ob er von Pommern oder von Braunschweig-Lüneburg stammt. Die angeworbenen Deutschen wurden ja alle über einen Kamm geschoren und zu Kolonisten gemacht, ganz unabhängig davon, was sie waren und woher sie kamen.

Platens Weg zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich nicht nur weil er „*der älteste Geschichtsschreiber der Wolgakolonien – und ihr erster Dichter zugleich*“ gewesen ist,<sup>2</sup> sondern auch weil er „*Offizier, auch gut von Adel war*“, sich also von der Kolonistenmasse, die sich vorwiegend aus Bauern und Handwerkern zusammensetzte, schon durch seine Herkunft abhob. Aber der „*Ruf der Kaiserin*“ Russlands kam ihm wie den Landsleuten, die diesem Ruf gefolgt waren, ebenfalls sehr gelegen, weil er, wie die Mehrheit der künftigen Kolonisten, durch den Krieg völlig verarmt war und von der Fortsetzung seiner Offizierskarriere nur träumen konnte. Das ist, wie übrigens die meisten Informationen über Platens Lebensweg, seinem „*Einwandererlied*“ zu entnehmen, vgl.:

*Mundierung, Geld und Gut  
Thät mir nun gänzlich fehlen  
Kurz meine ganze Sach  
War herzlich schlecht bestellt  
Ich kann es ohne Klag  
Vor Leute so verhehlen  
Ich musste barfuß gehen  
Kein Schnaps war nicht zu wählen.*<sup>3</sup>

Mit „Geld und Gut“ meint wohl der Verfasser vor allem fehlende Existenzmittel. Wobei hier darauf hingewiesen sei, dass das Wortpaar „Geld und Gut“ zwar „*Vermögen, Werte, materieller Besitz*“ bedeutet, nicht aber unbedingt unmittelbar auf ein durch den Krieg verlorenes Anwesen (Landgut) hinweisen muss, wie es R. Ritčer interpretiert.<sup>4</sup> Nachdem Platen den Erlass Katharinas von 1763 gelesen hatte, eilte er nach Lübeck. Hier soll er von der Direktion Le Roy und Pictet zur Auswanderung nach Russland angeworben worden sein.<sup>5</sup>

*Drauf resolvirt ich mich  
Auch mit dahin zu gehen  
Ob ich mein Glück nicht könnt  
In Russland blühen sehen  
Ging also eilings hin  
Zum Werbungs-Kamisanden*

---

<sup>12</sup> *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*, S. 244 – 257.

<sup>1</sup> *ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A. (1996)*, S. 139.

<sup>2</sup> *SINNER, P. (1925)*, S. 270.

<sup>3</sup> *Platens Orthographie wird in diesem Aufsatz beibehalten.*

<sup>4</sup> *RITČER, R.*, S. 58.

<sup>5</sup> *BERATZ, G.*, S. 42.

*Sagt dass ich ein Offizier  
Auch gut von Adel wär.*

P. Sinner kommentiert das wie folgt: „*Der Kommissar, ein gerissener Werber, verspricht ihm alles, stellt ihm die Fortsetzung seines Berufs in Aussicht und nimmt ihn als Kolonisten auf*“.<sup>1</sup> Von Platen selbst erfahren wir aber über die Art der Verheißungen des „gerissenen Werbers“ nichts. Doch ist es ihm wohl in Lübeck nicht anders ergangen als in der Trilogie „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz, in der der Werbeagent der russischen Zarin den potenziellen Kolonisten das Blaue vom Himmel verspricht: „(...) *Jedem, der einwilligt, nach Russland zu ziehen, werden alle zwei Wochen acht Schilling pro Tag ausgezahlt, und das reicht nicht nur zum Essen, sondern auch noch für Wein (...) alles auf Kosten der Kaiserin Katharina. Sie wissen vieles noch nicht. Das muss ich erst alles erklären. Dort an der Wolga können Sie für zwei Pfennige ein Mittagessen für acht Mann haben (...) einen Eimer Kirschen für fünf Kreuzer, ein Viertel Wein für zwei Kreuzer (...) Freie Religionsausübung. Dreißig steuerfreie Jahre. Jeder kann sich einen Beruf nach seinem Wunsch wählen*“.<sup>2</sup> Und der durch den Krieg ruinierte Platen willigte ein, obwohl es ihm nicht leicht fiel, die Heimat zu verlassen:

*Was ist das für ein Schmerz  
Daß ich muss Deutschland meiden (...)*

Aber er sah offensichtlich keinen anderen Ausweg. Vor seiner Abfahrt nach Russland plagten ihn Bedenken und Skrupel, er zweifelte daran, den richtigen Entschluss gefasst zu haben, bot sich aber dem Werbekommissar freiwillig „zu Gnaden an, der Kaiserin zu dienen“. Und seine schlimmsten Vorahnungen bestätigten sich gleich nach seiner Ankunft in Russland:

*Deßfalls war ich allda  
Nach Russland jetzt erschienen  
Um diese Reis zu thun  
Mit in das neue Land  
Ich kam auch also gleich  
In den Kolonistenstand.*

Laut A. Klaus, der bekanntlich alle Kolonisten als „Abschaum Deutschlands“ bezeichnete, war Platen nichts weiter als ein „verkommener preußischer Offizier“, ein „Strolch“.<sup>3</sup> Es ist in diesem Zusammenhang seltsam, dass G. Beratz, der richtigerweise darauf hinweist, Klaus sei als „Tschinownik“ in seinem Buch über die Kolonisten eben viel zu stark von seiner Stellung als russischer Beamter beeinflusst gewesen,<sup>4</sup> in Bezug auf Platen eigentlich ins gleiche Horn stößt, indem er behauptet, Platen bezeichne sich selbst „als verkommenen Menschen“.<sup>5</sup>

Nun, ein Psalmen singender Pilger war Platen gerade nicht. Ein Wissenschaftler und Literat, der den zu Hause gebliebenen Landsleuten von einer entbehrungsvollen Reise und fremden Ländern berichten wollte, wie es viele vor und nach ihm taten, auch nicht.<sup>6</sup> Und wenn für viele seiner Landsleute die Aussicht, in der Fremde ihre Religion ausüben und als Deutsche unter Deutschen leben zu können, zweifellos einer der wichtigsten Beweggründe für die Ausreise nach Russland war, spielte das für Platen, obwohl er die Kolonisten später als

---

<sup>1</sup> SINNER, P. (1925), S. 271.

<sup>2</sup> HEINZ, V., S. 19 - 20.

<sup>3</sup> KLAUS, A., S. 14, 21.

<sup>4</sup> BERATZ, G., S. 56 – 57: KORN, R., S. 67 - 73.

<sup>5</sup> BERATZ, G., S. 42.

<sup>6</sup> ENGEL-BRAUNSCHEIDT, A. (1996), S. 142

„Brüder“ bezeichnete und sich mit ihnen identifizierte, kaum eine Rolle. Seine Intention lässt sich mühelos dem Gedicht entnehmen: Da ihm „Mundirung, Geld und Gut“ fehlten, hoffte er in Russland sein Glück zu finden, auf einen grünen Zweig zu kommen.

Trotzdem ist die angeführte Charakteristik von Beratz umso erstaunlicher, als er ja selbst zugibt, dass der „*offenherzige Platen*“ viel mehr Vertrauen verdiene als A. Klaus.<sup>1</sup> Damit nicht genug, er weist auf die Auffassungsgabe und Urteilskraft Platens hin, die in seinem Gedicht immer wieder zum Ausdruck kommen, was ja aus unserer Sicht einen logischen Widerspruch aufweist.<sup>2</sup> So fällt Beratz der „*Scharfblick*“ Platens unter anderem im Vers 60 dessen Gedichts auf:

*Seht Kinder sehet doch  
Kasackenstadt ist da  
Und unsere Sen den Sens<sup>3</sup>  
Die liegt in Saratow.*

Der angeblich „*heruntergekommene Offizier*“ erkannte nämlich sofort, dass das Kolonistenschicksal in Saratov bestimmt wird:

*Nun wurden wir vertheilt  
Als wie in Noahs Kasten  
Wer nichts zu fressen hat  
Bereite sich zum Fasten.*

Nicht umsonst liest also P. Sinner aus Platens Gedicht etwas ganz anderes heraus als A. Klaus und G. Beratz. Auf ihn macht Platen „*nach dem Gedicht*“ den Eindruck „*eines sittlichen und ehrbaren Charakters*“.<sup>4</sup> Und die Tatsache, dass Graf Dönhoff und Vorsteher Grimm, die sogar bei den russischen Behörden sehr geachtet und gut angeschrieben waren, Platen als Schulmeister, ja sogar als Freund und Gevatter in ihre Mitte aufgenommen und geduldet haben, spricht ebenfalls dafür.<sup>5</sup>

Den Versen 62-65 ist zwar zu entnehmen, dass der Verfasser vor Wut „*mit den Zähnen knirscht*“, dass er „*verbissen und erbost*“ ist,<sup>6</sup> vgl.:

*Ob schon das Herze weint  
So lächelt doch der Mund  
Ihr krieget Land uns Sand  
In einer Viertel Stund  
Ihr Bauern tretet aus  
Man ruft euch Kolonisten  
Hier gilt kein Bürger nicht  
Und auch kein Professionisten. (Ausgebildeter Handwerker)*

*Kein Adel Charakter  
Kein Amtrecht kein Offizier  
Ihr müsst nun Bauern seyn*

---

<sup>1</sup> BERATZ, G., S. 57.

<sup>2</sup> BERATZ, G., ebenda.

<sup>3</sup> Ohne seine eigene Sichtweise anzugeben, bemerkt P. Sinner hier, dass A. Klaus diese Zeile als „*See des Seins*“ erklärt.

<sup>4</sup> SINNER, P. (1925), S. 272.

<sup>5</sup> SINNER, P. (1925), S. 272 - 273.

<sup>6</sup> BERATZ, G., S. 273.

*Da ist kein Rath dafür*

.....  
*Ich dachte hin und her  
Soll ich ein Bauer seyn  
Da schlage Pulver Blei  
Und alle Flam hinein,*  
.....

Doch diese Entrüstung hat ihre Gründe. Der Edelmann und Offizier ist wütend über den Betrug und die Gewalt, die an ihm und seinen Leidensgenossen verübt worden waren. Schon unterwegs nach Russland wurden die Kolonisten von den Beamten und Schiffskapitänen schamlos ausgebeutet und geplagt. Und als sie auf dem russischen Boden ausgeschifft worden waren und allesamt gezwungen wurden, in die wilden Wolgasteppe als Landbauer zu gehen, überkam sie schließlich die verzweifelte Ernüchterung. Man denke in diesem Zusammenhang daran, was die Werber, die ja für jeden geworbenen Kolonisten Kopfgeld bekamen, ihren Opfern versprochen. Doch nun war der Traum vom sorgenlosen Dasein, gemütlichen Häusern und Wirtschaften in einem wohlgeordneten Kulturland mit ertragreichem Boden und mildem, gesunden Klima ausgeträumt. Stattdessen fanden die Kolonisten am Bestimmungsort eine wilde, wüste Einöde, in der sie den vorüberziehenden Nomaden ausgeliefert waren, die sich hier nicht unbegründet als Hausherrn verstanden und die Kolonisten als Eindringlinge betrachteten und dementsprechend behandelten.

Platen muss also statt Offizier im russischen Heer Bauernknecht sein und schließlich hat man aus ihm „ein Prozepter (*Schulmeister*) gemacht“. Aber von seinen Leidensgenossen distanziert er sich nicht. Er geht mit ihnen eine Schicksalsgemeinschaft ein und nennt sie sogar „*Kolonisten Brüder*“,<sup>1</sup> mit denen er treu zusammenhält, und wenn er zu ihnen redet, schlägt er „*weiche Töne*“ an.<sup>2</sup> Mit ihnen zusammen hatte er sich nunmehr dem schweren Schicksal zu stellen:

*Lang quälen ist der Tod  
Wir haben uns ergeben  
Mag kosten Haut und Haar  
Herein ins wilde Leben.*

Und das ist zweifellos auch einer der wichtigsten Gründe dafür, dass sein Poem unter den Wolgadeutschen so beliebt und populär war.

Der weitere Lebenslauf des Dichters lässt sich anhand des von P. Sinner zitierten „*Schriftstücks*“ rekonstruieren, das in der Gemeinde Jost ausgestellt worden ist. Diesem Schreiben zufolge sei „*Bernhard Ludwig Platen den 20. August 1774 jenseits der Wolga*“, also allem Anschein nach in Dönhoff, gestorben.<sup>3</sup> Sonderbarerweise konnte aber P. Sinner in den Totenregistern des entsprechenden Kirchspiels keine Todesnotiz über ihn finden. Bemerkenswert auch, dass Platen, der zitierten Urkunde zufolge, just in dem Monat das Zeitliche gesegnet haben soll, als Pugačev in Dönhoff war, und dass nur sieben Tage später auch seine Frau („*am hitzigen Fieber*“) gestorben sei.

Wir wissen, dass Platens Beschützer, Graf Dönhoff, sich in einen Holzstoß einbauen ließ, um sich vor dem Usurpator zu verbergen.<sup>4</sup> G. Beratz berichtet darüber wie folgt: „*In der Kolonie Dönhoff<sup>5</sup> erfuhr er, (dass es hier einen Grafen gebe, dessen Aufspürung der Rebell*

---

<sup>1</sup> Vers 65.

<sup>2</sup> SINNER, P. (272), S. 273.

<sup>3</sup> SINNER, P. (1925), S. 272.

<sup>4</sup> BAUER, G., S. 32 – 36; siehe auch HILDEBRAND, E., S. 5-6.

<sup>5</sup> Hier wird die Schreibweise der Koloniebezeichnung von G. Beratz beibehalten.



*seine erste Aufmerksamkeit widmete. Graf Dönhof war darauf vorbereitet und hatte sich in ein sicheres Versteck begeben. Am 11. August kam Pugatschew in das Dorf (das nach des Grafen Namen benannt war) begab sich in Dönhofs Haus, das er durchsuchte, um des Grafen habhaft zu werden, den er an seinem eigenen Zopfe hängen wollte, den die Edelleute und Gebildeten jener Zeit der Sitte gemäß getragen haben.“<sup>1</sup>*

Der Umstand, dass Platen und seiner Frau Tod mit Pugačevs Überfall auf die Kolonie Dönhoff zeitlich in etwa übereinstimmen, lässt P. Sinner darauf schließen, dass diese Ereignisse auch kausal zusammenhängen. Ja, er verliert sich in diesem Zusammenhang sogar in Spekulationen, vgl.: *„Sollte vielleicht Platen als Adeliger von den Pugatschewischen Leuten ergriffen, fortgeschleppt und irgendwo anders umgebracht worden oder umgekommen sein?<sup>2</sup> War er vielleicht geflüchtet, während sein Beschützer Dönhoff sich in einem Holzstoß hatte einbauen und dort verbergen lassen? Oder war Platen vielleicht gar freiwillig mit den Pugatschowschen Scharen gezogen, in der Hoffnung, auf diese Weise wieder nach Deutschland zu gelangen, wie das bei so vielen Kolonisten der Fall war?...“<sup>3</sup>* Das werden wir wohl nicht mehr erfahren, aber das von P. Sinner zitierte Jost-„Schriftstück“ lässt uns mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Platen 1774 seinen Lebensweg in Dönhoff abgeschlossen hat. Ob er jedoch die in seinem Poem angekündigten „Trauer-Lieder“ tatsächlich gesungen und hinterlassen hat, ist bisher nicht nachgewiesen worden, vgl.:

*Nun lebet alle wohl  
Ihr Kolonisten Brüder  
Freuden Lied ist aus  
Jetzt mach ich Trauer Lieder.*

### **Im Land, wo Milch und Honig fließen**

Nachdem sich auf den Sammelplätzen Auswandererzüge gebildet hatten, begaben sich diese unter der Führung der Kommissare vorwiegend nach Lübeck oder – seltener – nach Danzig, um dort die Schiffsreise nach Russland anzutreten. Hier ernannten die Auswandereragenten Kolonisten, die gebildeter waren, zu „Vorstehern“ oder „Schulzen“. Diese hatten nunmehr eine bestimmte Auswanderer-Anzahl zu beaufsichtigen. Sie waren außerdem für die Auszahlung der Tagegelder und die Austeilung der Nahrungsmittel während der Reise zuständig. Viele dieser Aufseher wurden später die ersten Vorsteher in den Kolonien, die dann ihre Namen führten.<sup>4</sup>

Jedem Auswanderer wurden vor der Einschiffung sechzehn Schilling geschenkt, um sich etwas Lebensmittel anzuschaffen. Die wichtigsten Nahrungsmittel für die Seereise bekamen für ihre Schützlinge die Vorsteher. Die Kolonisten wurden nach Russland auf hanseatischen und englischen Schiffen gebracht. Platen hatte sich mit 282 anderen Kolonisten auf dem Lübeck'schen Schiffe „Maria Sophia“ eingeschifft.

Die Strecke von Lübeck, wo er vierzehn Tage verbringt, zum russischen Kronstadt wurde damals gewöhnlich in neun bis elf Tagen zurückgelegt.<sup>5</sup> Nun konnten natürlich ungünstige Wetterverhältnisse die Seereise verzögern. Stürme auf der See waren und sind keine Seltenheit. Es ist darüber hinaus möglich, dass im Sommer 1765 und 1766 auf dem Baltischen Meer besonders schwere Stürme tobten. Aber in den Wolga-Kolonien wurde auch erzählt, dass es gewissenlose Schiffskapitäne gab, die davor nicht zurückschreckten, in dunklen Nächten zurückzusegeln, um die Ankunft in Kronstadt hinauszuschieben und die

---

<sup>6</sup> Pugačev. – Anm. des Verf. R.K.

<sup>1</sup> BERATZ, G., S. 175.

<sup>2</sup> Wäre das Dönhoff geschehen wäre, hätte man das höchstwahrscheinlich festgehalten.

<sup>3</sup> SINNER, P. (1925), S. 273 - 274.

<sup>4</sup> BERATZ, G., S. 41

<sup>5</sup> FINZE-MICHAELSEN, H., S. 156 - 157.

Lebensmittel an die Kolonisten teurer zu verkaufen. Auch russische Offiziere, die die Kolonisten begleiteten, versuchten es, sich auf deren Kosten zu bereichern. C. G. Züge berichtet: „Auf dem größten Teil des Weges folgte uns ein Proviantschiff, das für Rechnung des Leutnants geladen war, welcher das uns begleitende Kommando befehligte. Von diesem Schiff mussten wir unsere Lebensbedürfnisse in einem höhern Preise, als wir selbst am Lande hätten einkaufen können, mehrenteils nehmen, ...Erst nahe am Ende unserer Reise gab der Leutnant den Viktualienhandel auf, der ihm einen ganz artigen Gewinn bringen und ihn daher veranlassen mochte, die Reise zu verzögern, damit er jenes Vorteils länger genösse.“<sup>1</sup> Aus diesem Grunde kam es auf dem Schiff sogar zu einem Handgemenge, in dem „der Leutnant selbst manchen Rippenstoß bekam“.<sup>2</sup>

Wie dem auch sei, wegen „conträrer“ Winde dauerte die Fahrt Platens und seiner Leidensgenossen bis Oranienbaum sechs Wochen. Außer den üblichen Reise-Strapazen auf den damaligen Schiffen hatten also die Auswanderer täglich auch noch an Hungersnot zu leiden und konnten oft kaum Salz, Trinkwasser und schimmeliges Brot bekommen.<sup>3</sup> Dass dadurch ihre ohnehin mageren Geldbeutel stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, versteht sich wohl von selbst. Jedenfalls ist es Platens Gedicht eindeutig zu entnehmen, vgl.:

*Sechs Wochen mussten wir  
Wasserfahrt ausstehen  
Angst, Elend, Hungersnoth  
Täglich vor Augen sehen  
Also dass wir zuletzt  
Salz-Wasser, schimmlich Brod  
Zur Lebens unterhalt  
Erhielten kaum zur Noth.*

Und als der Verfasser, nach der mühsamen Reise erschöpft, im russischen Oranienbaum angekommen war, erwartete ihn eine bittere Enttäuschung: Wie alle seine Reisegefährten wurde er schließlich dazu überredet, als Kolonist an die untere Wolga zu gehen, um dort unbesiedeltes, herrenloses Land zu erschließen. In Oranienbaum verbrachten Platen und seine Gefährten vierzehn Tage, danach hielten sie sich noch drei Wochen in Petersburg auf. Es war Herbst geworden, bis sich der Kolonistentreck von Petersburg über Schlüsselburg und Novgorod Richtung Wolga begab. Nun schienen sich Platens schlimmste Befürchtungen zu bestätigen, vgl.:

*Wir mussten 14 Tag  
beim Wagen patrolliren  
Und Weiber mit Pakasch  
Zu Lande transportiren  
Hier wurden viele krank  
Und viele blieben todt  
Die Kinderlein voraus  
Die litten große Noth.*

Nach diesem Marsch, teils zu Wasser, teils zu Land, gelangten die Kolonisten in die Bezirksstadt Torschok (Toržok) im Gouvernement Tver.<sup>4</sup> Inzwischen winterte es schon ein, und die Wanderer konnten ihre Reise nicht fortsetzen. Jedenfalls wurden sie in russischen

---

<sup>1</sup> ZÜGE, Chr., S. 121.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Es soll aber auch Schiffe gegeben haben, wo die Lebensmittel gewissenhaft verteilt wurden und die Auswanderer wenigstens an Hungersnot nicht leiden mussten.

<sup>4</sup> Platen nennt den Ort, dessen russische Bezeichnung er noch nicht richtig aussprechen konnte, Torschhof.

Bauernhäusern einquartiert, um offensichtlich in den bei Toržok liegenden Dörfern den Winter 1766 zu verbringen. Hier schreibt Platen die Strophen 25-55 („die Überwinterungsstrophen“) des Gedichts.

Im Frühling 1767 ging es dann auf Barken weiter, indem die Richtung nach Saratov eingeschlagen wurde:

*Anjetzt schon sieben Städt  
Mit Glück vorbei pasiert  
So es uns gar bald  
Nach Saratow hinführt.*

Mit „sieben Städt“ meint der Verfasser vermutlich Tver’, Jaroslavl’, Kostroma, Nižnij Novgorod, Kazan’, Simbirsk und Samara.

*Der Schiffer sieht ja auch  
Kasackenstadt schon liegen  
Und wenn die Augen mir  
Nicht mit Gewalt betrügen*

*So sehr ich schon die Stadt  
Mit Namen Saratow,*

heißt es weiter im Gedicht. Als Kosakenstadt bezeichneten die Wolgadeutschen das Städtchen Pokrovsk,<sup>1</sup> das ab 1931 Engels hieß, 1922-1924 das administrative Zentrum des Gebietes der Wolgadeutschen und 1924-1941 die Hauptstadt der Deutschen Wolgarepublik war.

Am 16. Mai 1767 gründete der aus 137 Familien bestehende Kolonistentreck, dem auch Platen angehörte, unterhalb Saratovs am Fluss Medvedica (rechtes Volga-Ufer, von den Kolonisten später Bergseite genannt) die Kolonie Hussenbach.<sup>2</sup>

P. Sinner hat in der Einwanderungsliste von Hussenbach, „ganz nah beim Ende unter der Nr. 115“ folgende Bemerkung gefunden: „Ludwig von Platen, 34 Jahre alt, lutherischen Bekenntnisses, aus dem Englischen Königreich, dem Kurfürstentum Hannover, aus dem Dorfe Plato, ein Adliger, dient als Lohnarbeiter bei einem Kolonisten“.<sup>3</sup> Der 34jährige Platen wurde folglich etwa 1733 geboren und war noch ledig. Aus diesem Grunde konnte er keine eigene Wirtschaft gründen und musste sich zunächst als Bauernknecht verdingen. Dass er später „Prozepter“, d.h. Schulmeister, wurde, ist seinem „Einwandererlied“ zu entnehmen:

*Man hat aus mir Offizier  
Ein Prozepter gemacht*

P. Sinner vermutet in diesem Zusammenhang, die Lage der Dinge hätte es mit sich gebracht, dass „sich Platen sehr bald an seinen Standesgenossen, den Grafen Dönhoff, den Vorsteher der ihm benachbarten Kolonie Dönhoff, um Schutz gewandt haben mag“,<sup>4</sup> den er hier offensichtlich auch gefunden hat. Es ist zumindest überliefert, dass Platen in Dönhoff Schulmeister war, wobei er dieses Amt möglicherweise zunächst in Hussenbach ausübte. Später, und zwar 1772, war Platen eine kurze Zeitlang Schulmeister in Jost. W. Ekkert schreibt zwar, Platen sei „nach langer Reise“ in die Wolgasteppe gekommen, wo er das Dorf Jost (Popowkino) mitbegründen half.<sup>5</sup> A. Engel-Braunschmidt vermutet aber, dass W. Ekkert

---

<sup>1</sup> Hervorgegangen aus der Sloboda (Vostadt) Pokrovskaja.

<sup>2</sup> Russ Linevo Ozero = Schleiensee, heute im Gebiet Volgograd

<sup>3</sup> SINNER, P., S. 271.

<sup>4</sup> SINNER, P., S. 272.

<sup>5</sup> EKKERT, W., S. 241.

an dieser Stelle Platen mit Johann Georg Möhring verwechselt,<sup>1</sup> dessen Aufzeichnungen David Kufeld 1901 im „Friedensboten“ veröffentlichte.<sup>2</sup> Wie dem auch sei, wir legen unserem Aufsatz die Version P. Sinners zugrunde und gehen deshalb davon aus, dass Platens Weg nicht von Jost nach Hussenbach führt, wie übrigens R. Ritčer, der sich wahrscheinlich auf W. Ekkert stützt, im genannten Beitrag behauptet,<sup>3</sup> sondern genau umgekehrt – von Hussenbach nach Jost. Diese Route lässt sich auch heute mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit rekonstruieren.<sup>4</sup>

Die Straßen verliefen damals nur durch die Dörfer. Dönhoff war nahezu fünfzig Kilometer von Hussenbach entfernt. Zwischen diesen Dörfern lagen die Kolonien Dietel, Kratzke, Merkel und Bauer, die Platen unterwegs nach Dönhoff, wo er einige Jahre als Schulmeister und, vermutlich, Erzieher der Kinder des Grafen Dönhoff tätig war, passieren musste. Hier heiratete Platen die junge Witwe Anna Margaretha, verwitwete Schwabe (Schwabin?).<sup>5</sup> Ob Platen vorher kurzfristig auch in Hussenbach Schulmeister war, wird vermutet, ist aber nicht dokumentiert.<sup>6</sup> Dass er jedoch dieses Amt „kurze Zeit“ nach seiner Tätigkeit in Dönhoff auch in Jost ausübte, und zwar im Jahre 1772, gilt als erwiesen.<sup>7</sup>

Der Weg von Dönhoff nach Jost führte zunächst über die sechs Kilometer entfernte Kolonie Kutter und von dort nach Balzer, das zehn Kilometer weiter in Richtung Wolga lag. Noch dreizehn Kilometer in der gleichen Richtung und Platen musste Anton erreichen, eine der ersten deutschen Kolonien an der Wolga,<sup>8</sup> in einem malerischen Tal angelegt. Die nächste Station unseres Wanderers war dann Achmat, das einzige russische Dorf in dieser Gegend. Es lag direkt am hohen Wolga-Ufer, nur vier Kilometer von Anton entfernt und war von dort schon zu sehen. Selbst wenn sich der Schulmeister zu dieser Zeit schon einen Wagen und ein Pferd angeschafft hätte, hätte er es allem Anschein nach doch vorgezogen, die Restreichweite zu Fuß zutückzulegen. Kein großes Problem für den ehemaligen Offizier, zumal da er in Achmat sein Gefährt sowieso hätte zurücklassen müssen, weil er ja hier über die Wolga zu setzen hatte. Sollte sich Platen damals für Schusters Rappen entschieden haben und sollte ihm Anna Margaretha gefolgt sein, mussten sie diese Strecke ebenfalls zu Fuß bewältigen.

Wie dem auch sei, in Achmat musste Platen sicherlich einen russischen Fischer engagieren, um mit einem Boot ans andere Ufer übergesetzt zu werden. Der Fluss war an dieser Stelle zwar nicht so breit wie sonst, aber es war nicht einmal daran zu denken, hier über die Wolga zu waten: Augenzeugen zufolge bekam man hier damals den Eindruck, eine gewaltige unsichtbare Kraft hätte den majestätischen Strom an dieser Stelle verengt, um ihn zum Toben zu bringen...

Von Achmat, das am hohen Wolga-Ufer liegt, war die auf der Wiesenseite gegenüber liegende deutsche Kolonie Kukkus, die 1767 gegründet worden war, gut zu sehen. Und zwischen Kukkus und dem lediglich etwa zehn Kilometer entfernten Jost lag nur noch ein Dorf – Lauwe. Auch diese Strecke, die dem Wolga-Ufer entlang in der Richtung nach Süden führte, legte der Schulmeister wahrscheinlich zu Fuß zurück. 1772 war Platen hier nachweislich „kurze Zeit“ als Schulmeister tätig, bevor er wieder zurück nach Dönhoff zog, das offensichtlich seine letzte Lebensstation war.

## Die Kulturstände des Landes

---

<sup>1</sup> ENGEL-BRAUNSCHEIDT, A. (1996), S. 138

<sup>2</sup> MÖHRING, J.G.

<sup>3</sup> RITČER, R

<sup>4</sup> Vgl. die beigelegte Karte mit nachgezeichneter Reiseroute Platens.

<sup>5</sup> Laut der von P. Sinner „nach langem Suchen“ ermittelten entsprechenden Eintragung im Kirchenbuch geschah das am 9. Juni 1771. Die Eintragung nahm Pastor Johann Philipp von Tilling vor.

<sup>6</sup> SINNER, P. (1925), S. 272.

<sup>7</sup> SINNER, P., ebenda.

<sup>8</sup> GAUN, R.

P. Sinner betrachtet die genannten „*Schilderungen*“ von C.G. Züge und J.B. Cattaneo als wichtigste Zeugnisse über russische Kulturzustände in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die wir besitzen.<sup>1</sup>

Tatsächlich finden wir bei Züge realistische Darstellungen der russischen Lebensweise damaliger Zeit.<sup>2</sup> So schreibt er beispielsweise: „*Die Russen, die, wenn sie keine Geschäfte treiben, sich in ihren Gemächern ganz ruhig verhalten, und die meiste Zeit sitzend oder liegend<sup>3</sup> verbringen, wunderten sich anfänglich gar sehr, wenn ein Deutscher in der Stube auf und ab ging, und fragten, ob er was suche, und wenn sie dann hörten, dass es nur der Bewegung oder der Unterhaltung wegen geschähe, erklärten sie oft ganz offen, man sei ein Narr, wenn man ruhen könne und die Gelegenheit dazu nicht benutze. Wir Deutsche dagegen stießen wieder an manche Gewohnheit der Russen. Ich nahm es anfangs übel, dass mein Hauswirt, wenn er zuweilen frierend in die Stube kam, vor dem Ofenloche, das sich immer innerhalb der Stube befindet, ganz ohne Umstände den bloßen Hintern wärmte, und sich nicht im geringsten darum bekümmerte, ob der dargebotene schlechte Prospekt mein Auge beleidigte.*“<sup>4</sup> Auch seine Landsleute und Gefährten scheint Züge ziemlich realistisch dargestellt zu haben, vgl.: „*Ohne Zweifel wurde durch unsern Aufenthalt in Panschina<sup>5</sup> der häusliche Friede von mehr als einer harmlosen Familie gestört, rohe, aber unverdorrene Menschen lernten neue Laster kennen, und, wovon ich jedoch keine bestimmte Erfahrung gemacht habe, vielleicht auch neue Krankheiten. Es ist niederdrückend für das Gefühl eines jeden Europäers, dass durch seine Landsleute in alle Weltgegenden hin eine Menge von Übeln gebracht werden.*“<sup>6</sup> Auch die Zeugnisse Cattaneos über die russischen Kulturzustände scheinen durchaus realistisch zu sein.

Diese Reisebeschreibungen sind für uns vor allem deshalb wichtig, weil wir sie mit entsprechenden Darstellungen von Platen vergleichen und über deren Glaubwürdigkeitsgrad urteilen können. Immerhin bildet „*Platens Beschreibung des ‚Landes‘, der ‚Tracht‘<sup>7</sup> und ‚Lebensart‘ das Herzstück des Poems*“.<sup>8</sup>

Der russische Bauer besaß weder Silber noch Seide und trug nur handgewebte Kleidungsstücke. Folgende Zeilen sind in den deutschen Kolonien an der Wolga nahezu sprichwörtlich geworden:

*Die weil ich mich erfreut  
Die Rußen anzuschauen  
Sah mit Verwunderung  
Wie sie ihr Land bebauen  
Das wird nicht recht gepflügt*

*Und wenn die Früchte reif  
Von Herzen schlecht gemeht.*

Kurz und gut, der Russe arbeitet nicht viel, lebt aber auch herzlich schlecht:

*Hans Russeman sitzt im Haus  
Thut weiter nichts verwalten  
Bis das die größte Noth*

<sup>1</sup> SINNER, P. (1925), S. 275; SINNER, P. (1923), S. 27.

<sup>2</sup> ZÜGE, Chr. (1925), S. 12-13.

<sup>3</sup> Wobei in diesem Falle eine große Bedeutung dem berühmten russischen Ofen zukam. Auch Platen weist darauf hin, dass eine russischen Familie im Winter den größten Teil des Tages auf dem Ofen verbringt.

<sup>4</sup> ZÜGE, Chr. (1925), S. 14.

<sup>5</sup> So hieß das Dorf, in dem Züge mit seinen Reisegefährten auf dem Weg an die Wolga überwinterte.

<sup>6</sup> ZÜGE, Chr. (1925), S. 42.

<sup>7</sup> CATTANEO, J.B., S. 84-85, S. 93 ff., S. 111.

<sup>8</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A. (1999), S. 144

*Und ihn der Hunger treibt.*

Und schließlich wird Platen noch deutlicher:

*Daß so ein Unverstand  
Und reicher Segen war  
Vor Faulheit stinkt der Ruß  
Das ist ja hell und klar. (28)*

Dass sich solche Verse „nur zu leicht“ für die Instrumentalisierung bieten,<sup>1</sup> ist nicht zu bestreiten. Nicht umsonst beeilt sich W. Ekkert die „Überwinterungsstrophen“ Platens auf dessen „nationalistische Vorurteile“ zurückzuführen.<sup>2</sup> Handelt es sich dabei aber wirklich nur um ein „*Klischee von unterentwickelter Arbeitsmoral und mangelnder Kompetenz, das bis ins zwanzigste Jahrhundert ... das Image des russischen Bauern bestimmt hat*“, wie das A. Engel-Braunschmidt an besagter Stelle formuliert, indem sie sich unter anderen auf L.V. Malinovskij beruft? Und ist L. Malinovskijs Einschätzung der Leistungen deutscher Kolonisten in Russland glaubwürdig? Aus unserer Sicht ist Malinovskij bemüht, die Bedeutung der Deutschen für die Entwicklung der Landwirtschaft in Russland mit fadenscheinigen Argumenten zu relativieren, wobei er sich über die „Arbeitsmoral“ seiner russischen Landsleute, die ja noch im 19. Jahrhundert die berühmte Socha (hölzerner Hakenpflug) verwendeten, mit keinem Wort äußert.<sup>3</sup> Es kommt ihm lediglich darauf an, die Erfolge der deutschen Kolonisten in Russland zu schmälern, wenn nicht überhaupt zu nullifizieren, was übrigens nicht zu verwundern ist: Der Mann war nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg viele Jahre Propagandist bei der sowjetischen Militärverwaltung in Schwerin. Also ein sowjetischer Politoffizier stalinscher Prägung.<sup>4</sup> In diesem Milieu wurden bekanntlich „Klischees“ ganz anderer Art kreiert. „*Die Deutschen sind keine Menschen*“ beispielsweise.<sup>5</sup> Es ist daher äußerst fraglich, L. Malinovskijs Beurteilung der Leistungen deutscher Kolonisten in Russland als objektiv anzusehen. Jedenfalls betrachten wir einige seiner Behauptungen als Überreste antideutscher Kriegspropaganda. Zumindest lässt sich seine Einstellung nur durch eine Zahl aus der Vergangenheit widerlegen, nämlich: Die viel gerühmte Getreideausfuhr Russlands kam 1912 zu 42 Prozent aus den deutschen Siedlungen Tauriens und des Nordkaukasiens, das heißt von knapp einem halben Prozent der Bevölkerung des Landes!<sup>6</sup> Selbst A. German, der ja päpstlicher als der Papst sein will und sogar den offiziell anerkannten Genozid an den Russlanddeutschen leugnet, muss zugeben, dass die deutschen Dörfer an der Wolga erfolgreich waren.<sup>7</sup>

Und was die Arbeitsmoral der russischen Bauern im 18. Jahrhundert angeht, so scheint sie tatsächlich alles Andere als vorbildlich gewesen zu sein.<sup>8</sup> Das ist vor allem zahlreichen russischen Quellen zu entnehmen, die es eindeutig bestätigen. Eine ganze Reihe davon nennt

---

<sup>1</sup> ENGEL-BRAUNSCHMIDT, A. (1996), S. 146.

<sup>2</sup> EKKERT, W., S. 241.

<sup>3</sup> MALINOVSKIJ, L.V. (1996), 127-130.

<sup>4</sup> MALINOWSKI, L. (1983), S. 253.

<sup>5</sup> So schrieb I. Ehrenburg, der sich schon im spanischen Bürgerkrieg als stalinscher Propagandist betätigt hatte, in seinem 1943 in Moskau erschienenen Buch „Wojna“ (Krieg): „Die Deutschen sind keine Menschen. Von jetzt ab ist das Wort Deutscher für uns der allerschlimmste Fluch. Wenn du nicht im Laufe eines Tages einen Deutschen getötet hast, so ist es für dich ein verlorener Tag gewesen. Für uns gilt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen“.

<sup>6</sup> WIEDMEIER, K., S. 153

<sup>7</sup> GERMAN, A., S. 12.

<sup>8</sup> Das hat natürlich seine Gründe, unter denen vor allem die Leibeigenschaft genannt werden muss. Die detaillierte Erläuterung dieses Sachverhalts würde aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

beispielsweise V. Ebers.<sup>1</sup> Wir gehen deshalb davon aus, dass „*das Klischee von unterentwickelter Arbeitsmoral*“ der russischen Bauern nicht unbegründet zu sein scheint. Jedenfalls ist diese „Schablone“ keinesfalls von Platen geprägt worden. Wobei hier zwar eingeräumt werden muss, dass es ihm sicherlich nicht leicht fiel, sich an den Alltag der Menschen einer anderen Kultur und eines anderen Status zu gewöhnen. Es würde aber ungerecht sein zu behaupten, er hätte kein Interesse für die Lebensweise und die Bräuche seiner russischen Gastgeber bekundet. Es lässt sich zumindest durch seine ethnografischen Beobachtungen einwandfrei belegen.

### **Darstellung der russischen Alltagswelt**

Auch treibt er keinen Staat „*der Herr geht wie ein Knecht*“. Stiefel, Schuhe und Strümpfe kennt der Russe nicht. Er trägt Schuhe und die nimmt er im Wald von Bäumen (Bastshuhe). Vor der Winterkälte schützt den Russen der Pelz aus Schaffellen, aber auch „*nicht alle Tage*“, sondern nur aus besonderen Anlässen, lesen wir bei P. Sinner.<sup>2</sup> Es ist für Platen völlig ungewöhnlich, dass sein Wirt und dessen Frau in „*bloßem Hemd*“ einhergingen, „*und das vor allen Leuten*“. Die Beobachtungen J. B. Cattaneos scheinen, diese Zustände zu bestätigen, vgl.: „*Alles Volk ging und arbeitete nur im langen Hemde, mit blossem Kopfe, nach Art der Asiatischen Russen*“. <sup>3</sup> Jeder Mužik<sup>4</sup> hat aber einen Pelz, den er aus besonderen Anlässen trägt. Die Russen sind an die Kälte gewöhnt und bedürfen keiner Anzüge, während der Ausländer bis ins Mark friert und immer wieder bittet, den Ofen, der nicht einmal einen Schornstein hat, einzuheizen. Aus diesem Grunde ist es im Haus dunkel und rauchig. Die engen Stuben ihrer Häuser teilten die Russen mit ihren Haustieren:

*Ich hatte nun die Stub  
Vor mir allein zu sehen  
Nur Hühner, Schwein und Schaf  
Davor konnt ich kaum gehen*

Das scheint jedoch, nur im strengen Winter der Fall gewesen zu sein und wurde mancherorts auch von wolgadeutschen Kolonisten insbesondere „*in den ersten Jahren*“ übernommen, als die Wohnverhältnisse in den Kolonien noch recht primitiv waren: „*...die vielen Kinderleins, die gemeiniglich die Leute haben, kleine Stuben, wo bei gegenwärtiger Winterszeit oft die jungen Schweine und Kälber sich mit darin befinden*“. <sup>5</sup> Die Häuser der Russen hatten damals noch keine Schornsteine, so dass man nahezu vor Rauch erstickte:

*Des Morgens konnt vorerst  
Ich nicht im Zimmer bleiben  
Vor Rauch und dicker Dampf  
Weil hier kein Schornstein war*

Die Speisen der Russen sollen „*ebenso primitiv und eintönig sein wie alles andere*“: „*Kapusta (Kohl), Kwas (einleichtes Bier, Hirse- und Heidegrütz*“ – *das macht man sich alle Tag zu Nütz*“. <sup>6</sup> Auch Züge erwähnt die Vorliebe der Russen für Sauerkraut, weil „*dieses ein*

---

<sup>1</sup> EBERS, V.

<sup>2</sup> SINNER, P. (1925), S. 276.

<sup>3</sup> CATTANEO, J.B., S. 127.

<sup>4</sup> Russ. Bauer, Mann.

<sup>5</sup> HAFA, H., S. 262.

<sup>6</sup> SINNER, P. (1925), S. 275.

*Lieblingsgericht der Russen ist, das sie zu allen Arten gekochten und gebratenen Fleisches essen“<sup>1</sup>.*

*Milch ist im Überfluß  
Doch Käs und Butter nicht  
Weil es der Bauer hier  
Nicht weiß wies zugericht,*

schreibt Platen. Als Küchengeschirr halten im Haushalt ein paar grobe Tontöpfe und eine Pfanne sowie hölzerne Schüsseln, Teller und Löffel her. Betten gab es nicht. Die Bauern schliefen auf Bänken (Pritschen), besonders beliebt war der Ofen, der „*wie bei den gemeinen Russen gewöhnlich, gleich einem Backofen gebaut war, und auf seiner Fläche drei Personen Raum zu einer Lagerstelle darbot...*“<sup>2</sup>

Der Brauch der russischen Bauern sich wöchentlich zu baden, kam Platen ungewöhnlich vor. P. Sinner bedauert aber in diesem Zusammenhang richtigerweise den Umstand, dass sich die deutschen Kolonisten diesen Brauch nicht „zu Nutzen gemacht“ hätten. Der Einzug dieser tatsächlich nachahmenwerten Sitte in die deutschen fand tatsächlich nur zögernd statt. „*Weniger als nachahmenswert*“ bezeichnet P. Sinner aber einen anderen Brauch,<sup>3</sup> nämlich:

*Was Batschka nun im Haus  
Die Woch versäumet hat,  
Zahlt er der Matschka aus  
Ganz nackt im Wasserbad*

Die Darstellung der „Alltagswelt“ der russischen Bauern durch Platen mag heute befremdend vorkommen. Sie wird aber nicht nur durch deutsche Reisende bestätigt, sondern unter anderen auch vom russischen Schriftsteller A.N. Radiščev, der zur gleichen Zeit etwa die gleiche Gegend bereiste und dessen Beobachtungen diesbezüglich viel bedrückender ausfallen als die von Platen, vgl.: „*Vier Wände, bis zur Hälfte mit Russ bedeckt, ebenso die ganze Decke; der Fußboden voller Risse und mit einer Schmutzschicht von wenigstens einem Werschok; der Ofen ohne Rohr, allein bester Schutz gegen Kälte, und Qualm, der jeden Morgen, winters wie sommers, die Hütte erfüllt; die Fensteröffnungen mit Ochsenblasen bespannt, die zur Mittagszeit ein dämmriges Licht durchlassen; zwei oder drei Töpfe (glücklich die Hütte, wenn in einem davon jeden Tag bloße Kohlsuppe ist!). Eine Holzschale und runde Brettchen, die Teller genannt werden; ein mit dem Beil behauener Tisch, der an Festtagen mit dem Schabeisen abgekratzt wird. Ein Trog zum Füttern von Schweinen oder Kälbern, wenn welche vorhanden sind; man schläft auch mit ihnen zusammen, wobei man eine Luft schluckt, in der die brennende Kerze gleichsam im Nebel oder hinter einem Vorhang zu stehen scheint. Zum Glück ein Zuber mit Kwaß, der Essig ähnelt, und auf dem Hof ein Bad, in dem wenn nicht gebadet wird, das Vieh schläft. Ein hanfleinernes Hemd, Schuhwerk, wie die Natur es schenkt, Fußlappen und Bastschuhe zum Ausgehen.*“<sup>4</sup> Diese Zeilen sind keine Gehässigkeit. Sie sind erfüllt vom Mitleid mit dem russischen Bauern und der Abneigung gegen die Fronherren. Sie bedürfen keines Kommentars. Und, was für uns besonders ins Gewicht fällt: Den Darstellungen Platens widersprechen sie nicht. Sie werden dadurch bestätigt.

## **Form und Sprache**

---

<sup>1</sup> ZÜGE, Chr. (1925), S. 16.

<sup>2</sup> ZÜGE, Chr., a.a.O., S. 13.

<sup>3</sup> SINNER, P. (1925), S. 276.

<sup>4</sup> RADISTSCHEW, A.N. (1961), S.226-227.



Da Platen kein „*Dichter von Beruf*“ war und mit den Gesetzen der Dichtkunst „*nicht gerade auf vertrautem Fuß stand*“, kann man es ihm nicht übel nehmen, dass sein Poem in Rhythmus und Reim recht holprig aussieht.<sup>1</sup> Dabei darf man allerdings nicht vergessen, dass er seine Verse in vorklassischer Zeit geschrieben hat und nur auf wenige poetische Vorbilder zurückgreifen konnte.

Platen hat sein Gedicht in 67 Strophen zu je acht Versen (insgesamt sind es 536 Zeilen) in Jamben geschrieben und gereimt.<sup>2</sup> Fast jede Strophe ist an ein Thema gebunden, lässt einen bestimmten Sachverhalt erkennen und kann aus dem Textzusammenhang herausgelöst werden. Der Verfasser bedient sich der gebundenen Rede und muss daher bestimmte Regeln des Rhythmus und des Reimes einhalten. Sein Bemühen um die feste Form geht offensichtlich darauf zurück, die Gefühlswirkung des Inhalts durch die der Form zu steigern. Es gelingt ihm aber nicht immer, durchgehend ein festes Versmaß beizubehalten, obwohl er es zweifellos versucht, vgl.:

*Zu diesem Gast-Gebot  
Bald eingeladen seyn.  
Drum thät ich alle Tag  
Mir mit Gedanken quälen.*

Manchmal sind außerdem Inhalt und Form nicht ausreichend aufeinander abgestimmt und klaffen daher auseinander. Es entstehen Kontraste, die Unzulänglichkeiten, ja sogar Störungen bilden, vgl.:

*So lebt ich 14 Tag  
Ganz ruhig im Quartier  
Allein da gings zu Schiff  
Ein sehr betrübt Plamir.*

Der Reim zwingt hier Begriffe zusammen, die in Prosa kaum zusammengekommen wären, vgl.: *Quartier/Plamir; fexiren/frieren*. Wie A. Moritz richtigerweise bemerkt, bringe es die feste Form mit sich, „*dass die Aussage zurechtgestutzt wird...*“<sup>3</sup> Ihre Behauptung jedoch, der Text bleibe lediglich Dichtung und sei nicht als „*historische Wahrheit zu lesen*“,<sup>4</sup> scheint uns trotzdem übertrieben zu sein. Die Darstellungen der Alltagswelt und der Kulturzustände des damaligen Russland durch Platen, die wir mit einschlägigen Ausführungen anderer Autoren verglichen haben, lassen uns darauf schließen, dass Platens Verdienst vor allem nicht in seiner Meisterschaft als Dichter liegt, sondern in der wahrheitsgetreuen Reisebeschreibung seiner Weggefährten und Leidensgenossen sowie darin, dass er „*ein wenig in das harte, freudlose Leben der russischen Leibeigenen hineingeleuchtet hat*“.<sup>5</sup>

Eine Erwähnung verdienen auch die sprachlichen Besonderheiten des Werkes von Platen. Indem P. Sinner diese analysiert, weist er vor allem auf „*eine Reihe von Altertümlichkeiten*“ hin, die dem Sprachforscher „*reichlich Stoff bieten*“. Hierzu gehören unter anderen: *thät* als Hilfsform (elfmal); *seyn* (dreizehnmal); *vor* statt *für* (viermal); *dieweil* statt *da* (fünfmal); *anjetzt* (jetzo) (dreimal).

Es gibt bei Platen noch eine ganze Reihe von Besonderheiten, die Sinner auch in der Sprache der Wolgadeutschen ausgemacht hat. So weist er darauf hin, dass *thät* als Hilfsform in der Mundart der Kolonie Norka „*fast in jedem Satz*“ verwendet wird (*sie täre obmache* statt

---

<sup>1</sup> EKKERT, W., S. 242.

<sup>2</sup> EKKERT, W., *ebenda*.

<sup>3</sup> MORITZ, A., S. 148.

<sup>4</sup> MORITZ, A., *ebenda*.

<sup>5</sup> EKKERT, W., S. 242.

sie machten – das Getreide – ab usw.)<sup>1</sup> Beachtenswert findet Sinner auch die „gekürzten“ Substantivformen, vgl.: *die Tag’, die Sach, die Klag u.a.* Bekannt sind auch Formen wie: *Stücker Holz, zweien Pferde(n), den Leute(n)* usw.<sup>2</sup>

Für die Dörfer am Karaman waren die Kasusverwechslungen typisch,<sup>3</sup> die ja bei Platen immer wieder vorkommen, vgl.: *Das Vieh Haber geben; vor Rausch und dicker Dampf.* Diese Beobachtung ist unter anderem deshalb wichtig, weil die angeführten Unebenheiten möglicherweise auf den Abschreiber des Gedichts zurückgehen, der vom Karaman stammte,<sup>4</sup> wo die Kasusverwechslung typisch war.

Obwohl die Mundarten der Wolgadeutschen zur Zeit am Verschwinden sind, lassen sich viele der Altertümlichkeiten, die in Platens Gedicht vorkommen, in der Sprache der älteren Wolgadeutschen bis heute beobachten.<sup>5</sup> Die zahlreichen Gallizismen, die im Gedicht vorkommen, führt P. Sinner auf „das Jahrhundert der Aufklärung“ zurück und führt folgende Beispiele an: *angaschiren, pasirten, Pankrot, resolvirt, Plamir, Broviant, condrerer Wind, quartieren, Quartier, potz sapperment, patrolliren, Pakasch, transportiren, fexiren, fabriziert, Mobilien, Karasche, Mondirung, cöndin (<content?).*<sup>6</sup>

Dass diese „Fremdlinge“ auch heute noch in unsrer „Volkssprache herumspuken“, ist unter anderen V. Heinz zu entnehmen, der aber in diesem Zusammenhang nicht nur auf die das Zeitalter der Aufklärung, sondern auch darauf verweist, dass die Franzosen „seit Jahrhunderten“ die Nachbarn der Franken und Schwaben gewesen sind, weshalb in die einschlägigen deutschen Mundarten Gallizismen eingedrungen sind, die sich „*der Sprachstruktur angepasst haben und nicht mehr als Fremdkörper empfunden werden*“.<sup>7</sup> Er ist auch der Meinung, dass einige Entlehnungen aus dem Französischen noch in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückreichen, als „*die Sprache der Franzosen hoch im Kurs stand*“,<sup>8</sup> das heißt in die so genannte *A-la-mode-Zeit*. V. Heinz weist außerdem darauf hin, dass eine Menge französischer Vokabeln in die hessischen und pfälzischen Mundarten während des Siebenjährigen Krieges aufgenommen worden ist.<sup>9</sup> Diese Hinweise lassen sich dadurch ergänzen, dass schon in der Zeit zwischen 1300 bis 1600 ins Deutsche Gebiet siebzehn größere französische Invasions- und Raubzüge erfolgt sind. Und mit der Verkündigung der Alleinregierung Ludwigs XIV. im Jahre 1661 begann erneut eine expansionistische Phase der französischen Außenpolitik. Ludwigs territoriales Ziel war ja die Ausweitung Frankreichs bis zum Rhein als natürliche Ostgrenze und die französische Hegemonie über Europa.<sup>10</sup> Das zog zwangsläufig neue Kriege mit dem Deutschen Reich nach sich, wobei es immer wieder zu Besetzungen deutscher Territorien kam.

Durch diese vielfältigen „Kontakte“ nahmen die deutschen Mundarten unzählige Gallizismen auf, die mit den deutschen Kolonisten auch an die Volga gekommen sind. Einige dieser Entlehnungen führt V. Heinz an: *Malest (franz. malaise) „Unwohlsein, Unbehagen“; malatt (franz. malade=krank) „müde“; Malier (franz. malheur) „Unglück“; gurjoos*

---

<sup>1</sup> SINNER, P. (1925), S. 276.

<sup>2</sup> SINNER, P., ebenda.

<sup>3</sup> Beispielsweise der Gebrauch des Akkusativs für den Dativ.

<sup>4</sup> P. Sinner gibt leider nicht an, welchen Karaman er meint – den Kleinen oder den Großen. Jedenfalls geht es offensichtlich um die „dritte und zweitälteste Gruppe der Kolonien“ mit 43 Dörfern, die sich oberhalb von der Sloboda Pokrowskaja stromaufwärts auf der Steppen- oder Wiesenseite befanden.

<sup>5</sup> Die Vertreter jüngerer Generation sprechen inzwischen entweder nur Hochdeutsch (in der Bundesrepublik) oder Russisch (in Russland und Kasachstan).

<sup>6</sup> SINNER, P. (1925), S. 277.

<sup>7</sup> HEINZ, V. (2011), S. 102.

<sup>8</sup> HEINZ, V. (2011), S. 102.

<sup>9</sup> HEINZ, V. (2011), S. 103.

<sup>10</sup> DIRLMEIER, U., S. 207 ff.

(*curieux*=neugierig, *sonderbar*) „sonderbar“; *Reschpekt* (franz. *respect*) „Achtung, Respekt“; *Kujon* (franz. *coion*) „Spitzbube, Kujon“; *Plessier* (franz. *plaisir*) „Vergnügen, Freude“; *abardig, aboddig* (franz. *apart*) „abgesondert“; *Garant* (franz. *courant*=laufend) „fortwährend“; *Kanalje* (franz. *canaille*=Lump, *Spitzbube*) „Schurke, Schuft“; *Disgosch* (franz. *discours*=Rede) „Unterhaltung“; *balwiere* (zu franz. *barbe*=Bart) „rasieren, Barbieren“; *lamendire* (franz. *lamentrer*) „flehen, Jammern“; *outrapiera* (franz. *attraper*) „erwischen, fangen“.<sup>1</sup>

Bemerkenswert ist auch Heinz` Hinweis darauf, dass die Bedeutung mancher Gallizismen von der ursprünglichen abweiche. So wird in den hessischen Mundarten der Wolgadeutschen *scharmant* (franz. *charmant*) nicht mehr als „reizend, charmant“ gebraucht, sondern als „ziemlich, ausgiebig“ gebraucht, vgl.: *Es ist noch scharmant weit bis dorthin* „Es ist noch ziemlich weit bis dorthin“.<sup>2</sup> Diese Beobachtungen lassen sich auch durch die Gallizismen im Poem Platens bestätigen.

Ein besonderes Kapitel stellen im dem Poem die Russizismen dar. Nachdem sich die Wolgadeutschen im unteren Wolgagebiet niedergelassen hatten, unterhielten sie jahrzehntelang nahezu keine Kontakte zur russischen Bevölkerung, deshalb war in dieser Zeit die Zahl der Entlehnungen aus dem Russischen verhältnismäßig gering. Außerdem wollten die Wolgadeutschen im russischen Volkstum nicht aufgehen, obwohl unter den neuen Verhältnissen bald auch ein neues Heimatgefühl entstand.<sup>3</sup>

Die Russizismen, die in Platens Gedicht vorkommen, sind daher als erste russische Entlehnungen in unseren Mundarten anzusehen. P. Sinner meint zwar, Platen habe die „russischen Wörter“ eher „zum Spaß“ aufgenommen,<sup>4</sup> vgl.: *Batschka, Matschka, Russeemann, Baba, gekuscht* (verdeutschte Form von < russ. *kušat* „essen“, *rusche* „russische“, *Gorschok* (Topf), *Badejka* (Milchnapf) u. a. P. Sinners Beispiele lassen darauf schließen, dass diese Ausdrücke in den deutschen Dörfern an der Wolga in „derselben Form und Bedeutung“, das heißt ironisch, praktisch bis zur Deportation gebraucht worden sind. Und dort, wo die „wolgadeutschen“ Mundarten gesprochen werden, ist das noch heute zu beobachten.

Bemerkenswert scheinen uns die Erläuterungen A.R. Oberderfers in Bezug auf das Wort *Matschka*, die auf die Darstellung von Klaus zurückgehen.<sup>5</sup> Das Wort geht nämlich nicht auf die abwertende Form des Eigennamens *Maschka*, wie häufig gemeint wird, sondern auf die respektvolle Anrede *Matuschka* (russ. *matuška* „Mütterchen“) zurück. So hielt Platen übrigens auch das Wort *Batschka* (russ. *batjuška* „Väterchen“) fest, nämlich als lexikalische Bedeutungseinheit, in der der unbetonte Vokal bis auf die Nullstufe reduziert worden ist. Die genannten Lexeme gebraucht er in seinem Poem mehrmals, und zwar mindestens je zehnmal, vgl.:

*Was Batschka nun im Haus  
Die Woch' versäumet hat,  
Zahlt er der Matschka aus  
Ganz nackt im Wasserbad.*

<sup>1</sup> HEINZ, V. (2011), S. 104 -105.

<sup>2</sup> HEINZ, V. (2011), S. 104.

<sup>3</sup> Im Zuge der Russifizierungsmaßnahmen unter Alexanders III. (1881-1894) wurde aber die Selbstverwaltung der deutschen Siedlungsgebiete praktisch aufgehoben und die Unterrichtssprache in den Schulen wurde Russisch. Es begann die so genannte Periode der subordinativen („untergeordneten“) Zweisprachigkeit, das heißt, die Wolgadeutschen begannen russisch zu sprechen, die Kommunikation in ihren Mundarten fiel ihnen aber leichter. Dieser Zustand herrschte in den deutschen Dörfern Russlands praktisch bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. Dass in dieser Zeit die Zahl russischer Entlehnungen in ihren Mundarten rapide anstieg, versteht sich von selbst.

<sup>4</sup> SINNER, P. (1925), S. 277.

<sup>5</sup> OBERDERFER, A.R., S. 45.

Hier muss noch darauf hingewiesen werden, dass das Wort *Matschka* in den deutschen Dörfern an der Wolga mit der Zeit eine höhnische, ja abwertende Schattierung bekam, die unter anderem in zahlreichen Schnörkeln und Gassenliedchen ihren Niederschlag gefunden hat.

### Schlussbemerkungen

Platen war mit seinen Landsleuten nicht lange zusammen, aber die wenigen Jahre, die er unter den „*Kolonisten Brüdern*“ wirkte, waren nicht fruchtlos. Jedenfalls gibt es keinen Grund daran zu zweifeln, dass man A. Klaus hundert Jahre später das Platensche Gedicht nach dem Gedächtnis hersagte, so dass er es aufschreiben konnte.<sup>1</sup> Und man kann wohl dem Zeugnis, das P. Sinner dem Schulmeister Platen ausgestellt hat,<sup>2</sup> ohne Weiteres beipflichten, vgl.: „*Man denke sich diesen Mann als Schulmeister. Einen gewaltigen Eindruck mag er gemacht haben, wenn er am Buß- und Betttag die Bußpredigt vortrug. Und bis in die tiefsten Tiefen des Gemüts mag er eingedrungen sein, wenn er das Evangelium vom guten Hirten weich gestimmt vorlas. Und den Gesang muss er geleitet haben, wie ein echter preußischer Offizier. Und hingerissen muss er die Kinderherzen beim Unterricht haben, und Disziplin muss in der Schule gewaltet haben, wie nur bei ganz wenigen seiner Berufsgenossen seither.*“<sup>3</sup>

Obwohl die Aussage in Platens Gedicht wegen der Gebundenheit an die Form tatsächlich oft „zurechtgestutzt“ wird, der Text der Meinung von A. Moritz zufolge „*Dichtung bleibt*“ und nicht als „*historische Wahrheit*“ zu lesen ist, sind wir der Auffassung, dass Platens Werk seine Gültigkeit als „*Gedicht eines mit Verstand und Humor ausgestatteten Erzählers*“ beibehält.<sup>4</sup> Doch nicht das allein macht den Wert des Werkes aus. Es lässt uns viele Einzelheiten über die Auswanderung der Deutschen nach Russland sowie über ihr Einleben an der Wolga erfahren, bleibt also „*trotz der Gebundenheit an die Form*“ eine wertvolle Ergänzung der Geschichtsschreibung der Wolgadeutschen. So vermittelt uns der Verfasser als Augenzeuge der dargestellten Ereignisse ein Alltagsbild des Bauernlebens im damaligen Russland, das die Reisebeschreibungen anderer Autoren bestätigt. Es werden die Beweggründe der Auswanderung der Deutschen in dieses Land aufgezeigt, die entbehrungsvolle Reise an die untere Wolga und der Beginn der Kolonisation dieses herrenlosen und menschenleeren Gebietes geschildert, das in hartnäckiger Arbeit der Zivilisation und Kultur erschlossen worden ist. In der Widerspiegelung dieser Ereignisse sehen wir mit W. Ekkert den kulturhistorischen Wert des erörterten Poems von Platen.<sup>5</sup> Was jedoch W. Ekkerts Behauptung angeht, in dem Poem mache sich auch die „*Enttäuschung und Unzufriedenheit*“ der Kolonisten bemerkbar, die „*sehr bald die Brücke zwischen den Kolonisten und dem Pugatschewaufstand*“ bildeten,<sup>6</sup> so handelt es sich lediglich um eine ideologisch gefärbte marxistische Floskel. Diese Vorstellung ist an den Haaren herbeigezogen worden: Eine „*Brücke*“ zwischen den deutschen Kolonisten und den Gewaltmenschen und Schändern Pugačevs hat es nicht gegeben.<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> KLAUS, A., S.379.

<sup>2</sup> Auch Küsterlehrer und Kantor genannt. Er musste wegen der pastoralen Notlage in den Kolonien zuweilen die Funktion des Pfarrers übernehmen. Unter den Eingewanderten gab es genügend gebildete Leute, Lehrer von Fach, sogar Akademiker. Die ersten Schulmeister waren daher für bäuerliche Verhältnisse glänzend vorgebildet und erzielten durch ihre Schularbeit glänzende Ergebnisse.

<sup>3</sup> SINNER, P., S. 273.

<sup>4</sup> MORITZ, A., S. 148.

<sup>5</sup> EKKERT, W., S. 240-243

<sup>6</sup> EKKERT, W., S. 243.

<sup>7</sup> KORN, R., S. 93-99.

## LITERATURVERZEICHNIS

**Allgemeine Deutsche Biographie, ADN (1888):** Leipzig.

**Bauer, G. (1908):** Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga seit ihrer Einwanderung bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1766-1874) nach geschichtlichen Quellen und mündlichen Überlieferungen. Zweite Auflage, Saratow.

**Beratz, G. (1923):** Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Berlin.

**Cattaneo, J.B. (1787):** Eine Reise durch Deutschland und Russland, seinen Freunden beschrieben. Chur.

**Dirlmeier, U., Gestrich, A. u. a. (2006):** Kleine deutsche Geschichte. Stuttgart.

**Ebers, V. (2012):** Nemeckie kolonisty i russkie pomeščiki. In: Ost-West-Panorama, Nr. 7, S. 20-25.

**Ekkert, W. (1986):** Bis zum Oktober. Zur Geschichte der Literatur der Russlanddeutschen. In: Heimatliche Weiten, Nr. 2, S. 238-277.

**Engel-Braunschmidt, A., Hrsg. (1993):** Siedlernot und Dorfidyll. Kanonische Texte der Russlanddeutschen. Berlin-Bonn.

**Engel-Braunschmidt, A. (1996):** Bernhard Ludwig von Platens Einwandererlied – neu gelesen. In: Forschungen zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, 6/1996, S. 137-154.

**Engel-Braunschmidt, A. (1999):** Selbstbilder in der Literatur der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert: Brüche, Paradoxien, Kontinua. In: E. Barbašina/D. Brandes/D. Neutatz (Hrsg.): Die Russlanddeutschen in Russland und Deutschland. Selbstbilder, Fremdbilder, Aspekte der Wirklichkeit. Forschungen zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, Sonderheft, 9/1999, S. 101 – 111? (утрачены посл. Стр.)

**Finze-Michaelsen (1992):** Von Graubünden an die Wolga. Pfarrer Johannes Baptista Cattaneo (1745-1831) und seine Zeit. Chur.

**German, A. (1992):** Nemeckaja avtonomija na Volge 1918-1941. Čast' I. Avtonomnaja oblast' 1918-1924. Saratov.

**Hafa, H. (1936):** Die Brüdergemeinde Sarepta. Ein Beitrag zur Geschichte des Wolgadeutschtums. In: Schriften des Osteuropa-Instituts in Breslau, Neue Reihe, Heft 7. Breslau.

**Heinz, V. (1993):** Auf den Wogen der Jahrhunderte. Theatertrilogie. Moskau.

**Heinz, V. (2011):** Der eine spricht, der andere schwätzt, der dritte Babbelt. Einiges über die Mundarten der Deutschen aus Russland. Augsburg.

**Hertel, O. (2006):** Das Manifest der Zarin. In: Warkentin, J. (Hrsg.): Russlanddeutsche. Woher? Wohin? Von Katharina II. (der Großen) bis in die Gegenwart. Lage-Hörste, S.20-27.

**Hildebrand, E. (1998):** Pugatschow, Dönhoffs, Mennoniten, in: DAZ vom 25.07.1998, S. 5-6).

**Kaltofen, R. (1931):** Gibt es eine sowjetdeutsche Literatur? In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde, 33/1931, S. 45.

**Klaus, A. (1972):** Naši kolonii. Opyty i materialy po istorii i statistike inostrannoju kolonizacii v Rossii. Vyp. I, SPb. 1869 (Reprint Gambridge).

**Korn, R. (2012):** Der Lohn für die Treue. Geschichte der Wolgadeutschen. Mit einem Auszug aus dem Roman „Im Wolgaland“ von Josef Ponten. Augsburg.

**Malinowski, L. (1983):** Auf den Wogen des neuen Jahrhunderts. In: Heimatliche Weiten, Nr. 1, S. 253-274.

**Malinovskij, L.V.** (1996): Zabluzdenija i chodjačie stereotipy v istorii rossijskich nemcev. In: Rossijskie nemcy. Problemy istorii, jazyka i sovremennogo položenija. Materialy meždunarodnoj naučnoj konferencii. Anapa, 20-25 sentjabrja 1995 g., Moskau, S. 127-130.

**Möhring, J.G.** (1901): Memoiren des gewesenen Schulmeisters zu Sworewkut Johann Georg Möhring aus dem 18. Jahrhundert, betitelt „Chronologische Anmerkungen“. In: Friedensbote auf Berg- und Wiesenseite der Wolga. Illustrierte Monatsschrift, hrsg. Von H. Günther, Talowka, Nr. 4 und 5, Sp. 235-238 und Sp. 305-308.

**Moritz, A.** (2004): Lexikon der russlanddeutschen Literatur. Essen

**Oberderfer, A.** (2009): Podskaska oficera Platena. In: Ost-West-Panorama (OWP), Nr. 4 vom 1. April 2009, S. 42-43 und S. 45.

**Pallas, P.S.** (1771-1776): Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches i.d. Jahren 1768-1774. St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

**Radiščev, A. N.** (1981): Putešestvie iz Peterburga v Moskvu. Leningrad. Vyp. 1 SPb. 1790 (Reprint Leningrad); **Radistschew, A.** (1961): Reise von Petersburg nach Moskau. Berlin.

**Retterath, H.-W.** (2006): Russlanddeutsche Kultur: eine Fiktion? In: Referate der Tagung vom 22/23 September 2003, S. 67-108.

**Ritčer, R.** (2007): Rasskazy o russkich nemcach. Asbest, S. 58-66.

**Schmidt, D.** (1930): Studien über die Geschichte der Wolgadeutschen. Erster Teil. Seit der Einwanderung bis zum imperialistischen Weltkriege. Pokrowsk – Moskau – Charkow.

**Sinner, P.** (1923): Kurzgefasste Geschichte der Wolgadeutschen. In: Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebietes. Pokrowsk (Kosakenstadt), S. 5-28.

**Sinner, P.** (1925): Bernhard Ludwig von Platen, der erste wolgadeutsche Dichter, und sein Gedicht. In: Teuthonista: Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte. Bd. 2, Heft 3/4, S. 270-286.

**Groth, H.** (2006): Kann man denn seine Heimat wählen? In: Warkentin, J. (Hrsg.): Russlanddeutsche. Woher? Wohin?, S. 144-153.

**Warkentin, J., Hrsg.** (2006): Russlanddeutsche... S. 167-178.

**Wiedmeier, K.** (2006): Ein Himmels Geschenk zur Untermiete auf Abruf. In: Warkentin, J., (Hrsg., 2006): Russlanddeutsche. Woher? Wohin?, Lage-Hörste, S. 153-160.

**Züge, Chr. G.:** Der russische Kolonist oder Christian Gottlob Züges Leben in Russland. In: Wolgadeutsche Monatshefte, Monatsschrift für Kultur und Wirtschaft der Wolgadeutschen, Berlin, Jg. 3 (1924), Nr. 21/22, S. 117-121; Jg. 4 (1923), Nr. 1, S. 12-18; Nr. 2, S. 38-44.